

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementpreis pro Quartal:
bei der Post abgeholt 76 Pfg.,
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Wöchentl. Gratisbeilage: **Kaisert
Anst. Unterhaltungsblatt**

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Höhr-Grenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Annahme von Inseraten bei
J. S. Zink in Ransbach,
Kaufmann Bräumann in Wiers
und
in der Expedition in Höhr.

Inseratengebühr 15 Pfg.
die kleine Zeile oder deren Raum.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von P. H. Lehmann in Höhr.

No. 44

Verfasser Nr. 90,
Höhr.

Höhr, Dienstag, den 14. April 1914.

37. Jahrgang

Bekanntmachung.

Noch immer wird die Beobachtung gemacht, daß von den Bauherren, worunter in der Regel der Eigentümer des Gebäudes bzw. des Grundstücks zur Zeit der Bebauung, und nicht der Bauunternehmer zu verstehen ist, einzelne Bestimmungen der Baupolizeiverordnung vom 29. Oktober 1907 bzw. die auf den erteilten Bauplänen angegebenen Vorschriften unbeachtet gelassen werden. Vielfach lesen sich auch die Bauherren den Bauplänen überhaupt nicht nach, sondern geben denselben dem mit der Ausführung des Baues beauftragten Unternehmer ab, in der irrthümlichen Auffassung, damit dem Gesetze entsprochen zu haben. Hierdurch kann es vorkommen, daß wiederholt Wohngebäude bezogen wurden, für welche die nach der Baupolizeiverordnung vorgeschriebene behördliche Gebrauchsanweisung nicht beantragt war und daher nicht statigefunden hatte. Ich mache daher die Bauherren in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam, die in dem Bauplan enthaltenen Bedingungen nachzulesen, da sie auch persönlich für deren Innehaltung verantwortlich sind. Insbesondere ist der Bauherr verpflichtet, die Rohbau- und Gebrauchsanweisung rechtzeitig schriftlich bei der Ortspolizeibehörde zu beantragen. In dem Rohbau-Annahmeschein wird bestimmt, wann mit den Verputzarbeiten begonnen werden darf. In dem Gebrauchsannahmeforschlein wird angegeben, von wann ab das Gebäude bewohnt werden kann. Letzteres soll frühestens 4 Monate, bei Fachwerkbauten frühestens 3 Monate nach der Rohbauabnahme geschehen. Ausnahmeweise kann die Frist gekürzt werden. Sowohl der Rohbau- als auch Gebrauchsannahmeschein wird stets den Bauherren ausgehändigt. Mit dem Bau (hierzu gehören auch die Ausschachtungsarbeiten), darf nicht eher begonnen werden, bis der Bauherr im Besitze des Bauplanes ist.

Ich hoffe, daß in Zukunft die bezüglich Bestimmungen beachtet werden.

Höhr, den 4. April 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Gewerbliche Fortbildungsschule Höhr.

Das neue Schuljahr 1914 beginnt Montag, 20. April er. Alle in Höhr nicht bloß vorübergehend beschäftigten gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, auch Handlungslehrlinge und Gehilfen, Fabrikarbeiter) sind bis zum Schluß des Schuljahres, in welchem sie das 17. Lebensjahr vollenden, verpflichtet, die hieselbst erteilte öffentliche gewerbliche Fortbildungsschule zu besuchen und an dem Unterricht teilzunehmen.

Von dieser Verpflichtung sind solche gewerbliche Arbeiter, die den Nachweis führen, daß sie diejenigen Kenntnisse und Fähigkeiten besitzen, deren Aneignung das Lehrziel der Anstalt bildet, oder die eine Innungs- oder eine andere Fortbildungs- oder Fachschule besuchen, deren Unterricht von dem Regierungs-Präsidenten als ausreichender Ersatz des Unterrichts an der öffentlichen gewerblichen Fortbildungsschule anerkannt ist.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Befreiung vom Zeichenunterricht bei einer Anzahl Gewerbe nicht ohne weiteres eintritt, sondern laut Ortsstatut der Schulvorstand zu entscheiden hat, welche Schüler auf Grund ihres gewerblichen Berufes von der Teilnahme an dem Zeichenunterrichte befreit werden können. Begründete Gesuche um Befreiung von dem Zeichenunterricht sind dem Vorsitzenden des Schulvorstandes einzureichen. Bis zur Entscheidung des Schulvorstandes besteht bei allen Schülern die Pflicht zum Besuche des Fach- und Zeichenunterrichts. Die Gewerbeunternehmer haben jeden von ihnen beschäftigten, im fortbildungsschulpflichtigen Alter stehenden gewerblichen Arbeiter spätestens am 6. Tage, nachdem sie ihn angenommen haben, zum Eintritt in die gewerbliche Fortbildungsschule beim Schulvorstande anzumelden.

Höhr, 9. April 1914.

Der Schulvorstand:

Geh. Sanitätsrat Wirtz, Vorsitzender.

Gewerbliche Fortbildungsschule in Höhr.

Auf Grund des § 1 Abs. 2 des Ortsstatuts betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule in Höhr vom 16. Juni 1911 haben wir im Einvernehmen mit dem Schulvorstand die Unterrichtszeiten für das Sommerhalbjahr 1914, das am Montag, den 20. April 1914 beginnt, wie folgt festgesetzt:

I. Für Sachunterricht Klasse A und B:

Dienstag nachmittags 4—8 Uhr;

II. Für Zeichenunterricht:

Freitag nachmittags 6 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$ Uhr;

III. Für die Kaufmännische Klasse:

Montag nachmittags 3—5 Uhr,

Freitag nachmittags 3—5 Uhr.

Diejenigen Schüler, die den Unterricht versäumen oder zu demselben sich nicht rechtzeitig einfinden, werden bestraft.

Höhr, den 9. April 1914.

Der Gemeindevorstand:

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Öffentliches Ausschreiben.

Die Gemeindeverwaltung beabsichtigt, den Betrieb der Gemeindegasse zu verpachten. Schriftliche und versicherte Angebote wolle man in Pauschalfäßen wie in Prozenten des zu erwartenden Reingewinnes innerhalb drei Tagen bei mir einreichen.

Höhr, den 10. April 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Arnold.

Provinzielles und Vermischtes.

Aus dem Unterwesterwaldkreise, den 11. April. Wie bereits berichtet, ist die Fischzuchtanstalt in Welschnau bei Herrn Schulte-Bockholt käuflich übergegangen. Das Fischgut ist bekanntlich das Ziel vieler Ausflügler und wird auch von Emser Kurgästen sehr häufig besucht, da die Anstalt viel Sehenswertes bietet und auch wegen der schönen Lage ein gern besuchter Aufenthaltsort ist. Wie verlautet, wird der neue Besitzer hier eine Sommerwirtschaft eröffnen, was im Interesse der Fremden wünschenswert erscheint.

Die Schonung der Wildtage, die im Regierungsbezirk Wiesbaden nur noch in wenigen Exemplaren existiert, wird vom Regierungspräsidenten den Jagdbesitzern, Pächtern usw. dringend empfohlen.

Vallenbar. Der Rottenarbeiter Heinrich Offermann von hier wurde am Güterschuppen Ehrenbreitstein, als er das Geleise überschritt, von einem rangierenden Wagen umgestoßen, wobei er bedeutende Verletzungen am linken Bein erlitt. Arbeitskollegen, die Mitglieder der hiesigen freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz sind, legten ihm einen Kotoverband an, worauf er nach Hause gebracht wurde.

Coblenz, 10. April. Der Wirt des Erfrischungsraumes auf dem Bahnhöfchen des Hauptbahnhofes, Reimig, wurde beim Ueberschreiten der Geleise vom Schläge getroffen und sank tot nieder.

Irlich b. Neuwied, 10. April. (Submissionsblätter.) Die hiesige Pfarrkirche soll einen Kirchthurm erhalten. Die gestrige Öffnung der Offerten ergab u. a. von Neuwieder Anbietern ein Höchstangebot von 66 359 M. und ein Mindestangebot von 39 663,55 M.

Rüdesheim. Am Ostermontag den 13. April beging der Weingutsbesitzer Johann Schrauter seinen 100. Geburtstag. Er ist am 13. April 1814 geboren. Er tritt also ins 101. Lebensjahr. Der Jubilar ist verhältnismäßig noch sehr rüstig. Er macht täglich einen zweistündigen Spaziergang und beaufsichtigt seine Arbeiter im Weinberg, ferner macht er sonstige Besorgungen und trinkt als echter Rüdesheimer täglich seinen Schoppen Wein. Eine solche erstaunliche geistige und körperliche Frische findet man kaum bei solchem Alter.

Bingen. (Zu schweren Ausschreitungen) ließen sich einige Studierende des hiesigen Technikums in einer der letzten Nächte hinreichend. Sie hoben aus einer Wohnung den brennenden Ofen durch das Fenster auf die Straße und zogen ihn hinter sich her über die Steine. Als die ganze Nachbarschaft auf diesen mörderischen Lärm hin nachgewandert war, mußten die Leute den Ofen wieder an Ort und Stelle bringen, wobei es zu erregten Auseinandersetzungen kam.

Alsfeld (Oberhessen), 11. April. In einer Spinnstube gaben einige Burschen zu ihrem Vergnügen mehreren Kindern unter sechs Jahren Branntwein zu trinken. Ein Knabe ist an Alkoholvergiftung gestorben.

Spanbau, 8. April. Gestern, um 10 Uhr vormittags, fand eine Revision des Reichskriegsschatzes im Juliusturm in der Zitadelle in Spanbau durch das Kuratorium des Reichskriegsschatzes statt. Der Kommandant war bestimmungsgemäß bei der Revision zugegen. Nach Vornahme der üblichen Stichproben wurde festgestellt, daß der Schatz von 120 Millionen unangetastet nach wie vor daliegt.

Vom Westerwald.

Höhr, 9. April. Unsäglich sind die noch der Erschließung harrenden Bodenwerte des Westerwaldes an Holz, Braunkohlen, Eisenerz, Quarzit, Ton usw., ganz besonders aber auch an edlem Basalt, und der Westerwald ist befähigt, und wohl auch berufen, noch auf Jahrzehnte hinaus dem Lande und den Städten bis in das Rheinisch-Westfälische Industriegebiet und über Frankfurt und die Mainlinie hinweg das Bauebaumaterial zu liefern, das in solch reicher Menge und in solcher Güte anderweitig nicht zu haben ist. Die rationelle Ausbeutung aller dieser Bodenschätze leidet aber unter den durch die Umwege der Nebenbahnen bedingten hohen Frachtsätzen, die eine Konkurrenz mit anderen günstiger gelegenen Landstrichen erschweren und oft unmöglich machen, dann aber unter der Verlandverzögerung, bedingt durch die Ueberlastung der vorhandenen Schienenstränge an sich. Trotz

deren Vermehrung sind diese bekanntlich längst nicht ausreichend, um den in den letzten Jahren so außerordentlich gewachsenen Verkehr bewältigen zu können. In den letzten zehn Jahren sind allein eine große Anzahl neuer Basaltwerke in Betrieb gesetzt worden, die den vor dieser Zeit vorhandenen Jahresversand mindestens verzehnfacht haben. Eine weitere Steigerung in gleichem Maße wäre unbedingt zu erwarten, wenn durch die erstrebte Querbahn der Westerwald besser aufgeschlossen und dadurch auch der jetzt vorhandene Frachtmehrschub gegenüber den Steinbrüchen am Rhein beseitigt würde. Diese haben zu den großen Verbrauchsplätzen, insbesondere zu dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk, einen Frachtvorsprung von 5—7 Mark für 1000 Kg., was bei dem geringen Wert der Basaltzeugnisse, der bei Kleinschlag etwa 20—25 Mark, bei Abfällen nur 6—12 M. für 10 000 Kg. beträgt, außerordentlich ins Gewicht fällt. Auch der mit dem 1. Oktober 1912 in Kraft getretene ermäßigte Frachttarif für Abfallprodukte ist nicht ausreichend, um die ungünstige Frachtlage des Westerwaldes auszugleichen und was für die Basaltindustrie gilt, das gilt in gleichem Maße für alle anderen Bodenerzeugnisse, die zurzeit infolge unzureichender Absatzmöglichkeit unbenutzt bleiben müssen. Die Ausbeutung dieser Bodenschätze, die Gründung neuer industrieller Unternehmungen auf dem Westerwalde würde aber gleichzeitig vielen Tausenden Nachkommen derjenigen Westerwälder Bauernsöhne, die jetzt auswärts in den Industriebezirken Arbeit suchen und im Laufe der Jahre mehr oder minder der Heimat und ihren Sitten entfremdet werden, Arbeitsgelegenheit in der Heimat selbst gewähren, und die Existenz eines Arbeiterstammes mit eigenem Grund und Boden sicherstellen. Die Erfüllung des Wunsches „Zurück mit der Industrie auf das Land“ ist nur möglich bei hinreichenden Verkehrs- und Absatzverhältnissen.

Dr. Zimmermann'sche Handelsschule,

Coblenz. Aus dem Jahresbericht der Schule entnehmen wir folgendes: Der Unterricht wird von 5 hauptamtlichen Lehrkräften erteilt; Unterrichtsfächer sind: Buchführung (einfach, doppelt und amerik.), kaufm., Rechnen, Korrespondenz, Volkswirtschaftslehre, Deutsch, Rechtskunde, Kontorarbeiten, Geographie, Stenographie, Schreiben, Maschinenschriften und Fremdsprachen. Für den Schreibmaschinenunterricht stehen 12 erstklassige Schreibmaschinen zur Verfügung. Im verflossenen Jahre wurde die Schule von 42 Schülern und 74 Schülerinnen besucht, wovon ein großer Teil schon in Stellung ist. Die Anfrage nach wirklich guten Kräften ist dauernd groß, die Schule konnte auch im verflossenen Jahr nicht alle angebotenen Stellen besetzen, weil es an geeigneten Bewerberinnen fehlte. Besonders stark war die Nachfrage nach Schülerinnen mit besserer Allgemeinbildung und Sprachenkenntnissen; es ist daher jungen Mädchen, die die höhere Mädchenschule besucht haben, nur zu empfehlen, sich für den kaufm. Beruf auszubilden zu lassen.

Außer der Vorbereitung für den kaufm. Beruf als Buchhalterin, Kassiererin, Korrespondentin etc. wird auch solchen jungen Mädchen, die nicht beabsichtigen, gleich eine Stellung anzunehmen, eine vorzügliche Allgemeinbildung fürs praktische Leben geboten, die sie entweder im Elternhause oder auch später in der eigenen Familie oder im selbstständigen Erwerbsleben verwerten können.

Den jungen Leuten bietet die Schule besonders den Vorteil, daß sie sofort mit vollem Verstand in die kaufm. Praxis eintreten, und daß die Lehrlinge, welche die Schule mit Erfolg besucht haben, sich durch eine Prüfung von dem Besuch der kaufm. Fortbildungsschule befreien können.

Das neue Schuljahr beginnt am 22. April. Auskunft wird jederzeit mündlich und schriftlich erteilt. Im übrigen verweisen wir auf den Anzeigenteil.

Die Unkrautvergiftung

bereitet manchem Landwirt große Sorgen, wenn er sieht, wie seine aufgehenden Saaten mehr und mehr von dem Unkraut, besonders dem Hederich, überwuchert werden und allmählich zu ersticken drohen. Diesen Pflanzenseind zu vernichten, steht dem Landwirt in dem feingemahlten Kainit ein schnell und durchgreifend wirkendes Mittel zur Verfügung. Er streut pro Morgen etwa 3—5 Ztr. auf das taunasse Getreide frühmorgens, wenn voraussichtlich ein schöner Tag folgt, und zwar zu einer Zeit, in der der Hederich das 2.—4. Blatt ansetzt. Die auf den breiten und behaarten Hederichblättern haften gebliebenen und abend wirkenden Kainitkörner vernichten die Hederichpflänzchen in einigen Stunden, während das Getreide nicht angegriffen wird, weil seine glatten und schmalen Blätter ein Haftbleiben des Kainits nicht erlauben. Diese Methode ist eine sichere und bequeme, und kann ein Versuch daher nur empfohlen werden.

Der Tod am Kreuze.

Die Strafe des Kreuzestodes ist durchaus keine semitische Spezialität. Vom Mündungsgebiet des Ganges bis zu den Säulen des Herkules, also bei den Bewohnern Indiens, Trans, Kleinasien, bei den Babyloniern, Syrern, Ägyptern, Juden, Phöniziern, Ägyptern und Karthagern ist es durch unabsehbare lange Zeiten üblich gewesen, Menschen, die ihr Leben verwirrt hatten, dadurch zu Tode zu quälen, daß man sie an in Kreuzesform zusammengefügte Stämme oder Balken festband oder annagelte. Ähnliche Hinrichtungsarten finden sich noch heute bei den Chinesen.

Auch bei den Römern war die Kreuzigung eine alt hergebrachte Strafe. Der eigentlichen Exekution ging die Gefesselung voraus, die mit geknoteten Stricken ausgeführt wurde und schon für sich allein eine so schwere Strafe war, daß viele der armen Sünder bereits unter ihr das Leben aushauchten, bevor der zweite und fürchterlichere Teil der Justifizierung beginnen konnte. Man legte sodann dem zu Kreuzigenden das Querholz auf den Nacken und band seine Arme in wagrechter Richtung auf dem Holz fest. In diesem Zustande wurde der Delinquent durch die Straßen zur Richtstätte geführt, wo er samt dem Querholz an einem starken, in den Boden gerammten Pfahl in die Höhe gewunden wurde. Durch die Befestigung des Querholzes am Pfahle entstand die Gestalt des Kreuzes. In den meisten Fällen war das aber nicht die Figur, die wir heute als Kreuz bezeichnen, sondern die Form eines T, das das Querholz gewöhnlich auf das obere Ende des Pfahles aufgelegt wurde. Das Marterholz Christi scheint dagegen wirklich aus zwei gekreuzten Pfählen bestanden zu haben, weil es in den Evangelien ausdrücklich bezeugt wird, daß man zu seinen Häupten die Inschrift mit den Worten anbrachte „Jesus von Nazareth, König der Juden“. Nachdem man den Verurteilten am Querbalken in die Höhe und rittlings auf ein schmales Sitzbrett, das „sedile“, gesetzt, erfolgte die Fesselung und Annagelung seiner Füße und der am Querbalken ausgestreckten Arme, und nun begann für den Gerichteten ein unsagbar qualvolles Leiden. Schon der Umstand, daß das ganze Gewicht des Körpers auf dem schmalen, zur Erhöhung der Leiden oft noch nach oben zu keilförmig zugespitzten Sitzbrett ruhte, das tief in die Muskulatur und die dort aus dem Becken austretenden Nerven einschnitt, machte die Kreuzigung zu einer unbeschreiblichen Tortur, wie sie mit jeder unnatürlichen und erzwungenen, keine Veränderung der Stellung gestattenden Lagerung des Körpers durch die dabei hervorgerufene Dehnung und Zerrung der Muskeln verbunden ist. Die durch die Kugel verursachten Wunden waren, wenn nicht einer der Hentersknechte dabei ein so ungeschickt oder vielleicht auch so barmherzig war, ein größeres Blutgefäß zu zerreißen, viel zu geringfügig, um den Tod durch Verblutung herbeizuführen. Der von den Wunden unter den Strahlen der südlichen Sonne schnell sich ausbreitende Entzündungs- und Eiterungsprozeß steigerte sich aber schon in wenigen Stunden zu einem heftigen Wundfieber. Das Blut strömte in Mengen zum Kopf und Herzen und erzeugte dabei alle jene stürmischen Reizerscheinungen im Gehirn und Rückenmark, die dem Arzte — natürlich in sehr abgeschwächter Form — als Begleiter schwerer Wundinfektionen, ausgebreiteter Verbrennungen und mancher anderen inneren fieberhaften Krankheiten als Schrecken der Krankenpflege nur zu gut bekannt sind.

Bei der Mehrzahl der Verurteilten trat nach langen Delirien mit dazwischen liegenden klaren Bewußtseinsmomenten nach etwa einem halben Tage als mildtätiger Erlöser der Tod durch Nervenschlag ein. Oft aber verlängerte sich die Qual bis tief in den folgenden Tag hinein, und es sind viele Fälle bekannt, wo die Gekreuzigten sogar erst am dritten Tag ihr Leben aushauchten.

Politische Rundschau.

Der Kaiser in Korfu. Der Kaiser und die Kaiserin nahmen in der Schloßkapelle das Heilige Abendmahl, welches Militärpfarrer Göns austeilte. Die vor einiger Zeit aufgetretene Meldung, daß der zurzeit in Bukarest weilende Berliner rumänische Gesandte die Möglichkeit eines Besuchs des deutschen Kaisers am Bukarester Hofe besprechen werde, wird in Berlin als unwahrscheinlich bezeichnet.

Eine elsass-lothringische monarchische Vereinigung. In reichsländischen Blättern findet sich ein Aufruf zur Gründung einer elsass-lothringischen monarchischen Vereinigung. Die geplante neue Partei soll danach folgende Ziele verfolgen: Die Erlangung der Gleichstellung Elsass-Lothringens mit den andern deutschen Bundesstaaten auf monarchischer Verfassungsgrundlage, die Richtigstellung ungerechtfertigter Angriffe gegen Elsass-Lothringen, die Bekämpfung antideutscher Bestrebungen innerhalb der Landesgrenzen, die innigen Anschluß an das Reich unter würdiger Wahrung der Landesinteressen.

Die freien Gewerkschaften in ganz Preußen für politische Vereine erklärt. Wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ erfährt, werden auch die übrigen Polizeiverwaltungen Preußens in aller nächster Zeit dem Vorbild des Berliner Polizeipräsidenten folgen und die sozialdemokratischen Gewerkschaften für politische Vereine erklären. Durch dieses behördliche Vorgehen verlieren die sozialdemokratischen Gewerkschaften zwangsweise ein Äußerst ihrer Mitglieder, das sind alle Personen unter 18 Jahren. Die Gewerkschaften können sich für diese Maßregelung, denn eine solche bedeutet doch letzten Endes die Anordnung, bei den Genossen bedanken, die in keiner ihrer Kundgebungen, Flugblättern usw. es unterlassen haben, auf die Gewerkschaften zum mindesten als eine Vorschule für die Parteioorganisationen hinzuweisen und damit die Zusammenhänge möglichst klarzustellen.

Franz Kossuth über die Stellung Ungarns zum Dreibund. Franz Kossuth gibt in seinem Blatt „Budapest“ folgende Erklärung über seine Stellung zum Dreibund ab: „Ich bin ein Anhänger des Dreibundes, doch muß ich gestehen, daß es eine natürliche Gestaltung der innerpolitischen Lage sein wird, wenn eine starke ungarische Partei der Tripleentente nähert, ja sogar in ihre Arme getrieben wird. Wenn man dies in Wien nicht bemerkt und keine Kenntnis davon nimmt, so bedeutet dies eine Kurzsichtigkeit, deren Folgen man dort nicht zu würdigen versteht. Mein Standpunkt ist auch heute derselbe wie bisher, nämlich, daß wir im Rahmen des Dreibundes das gute Verhältnis zu Frankreich nähren müssen.“

Aus Frankreich. Der Niedergang des revolutionären Syndikalismus wird neuerdings durch die kläglichen Ausweise bestätigt, die der Führer des Verbandes der Bauhandwerker bei dem demnächst stattfindenden Kongresse dieser Gewerkschaften vorlegen müssen. Dieser Verband war ehemals die mächtigste Gruppe der „Union der Syndikate“ und deshalb auch der wohlhabendste. Im Oktober 1910 zählte sie 86 773 Mitglieder, drei Monate später, am 1. Januar 1911, unmittelbar nach dem Solidaritätsstreik, mit den Eisenbahnern, war die Ziffer auf 72 000 gesunken, 1913 zählte man nur noch 52 800 und bei den jetzt vorliegenden Ausweisen muß man sich mit der Ziffer von 45 207 begnügen. In gleichem Verhältnisse hat natürlich die Kasse abgenommen, sogar in viel stärkerem, da sie augenblicklich nur noch einen Bestand von 1678 Franks hat. Euphemistisch erklärt der Generalsekretär Molinier in seinem Berichte dieses katastrophenartige Zurückgehen als eine unvermeidliche Folge der zahlreichen Bewegungen für die Durchsetzung der Arbeiterforderungen in den letzten Jahren. Er sagt aber nicht, wieso diese Bewegungen den Rückgang verursachen. Das kann man ihm sehr einfach vorhalten: Bei jedem dieser Ausstände wurden tausende von Arbeitern brotlos und viele von diesen Opfern gingen zu Grunde. Diese Beispiele schreckten andere ab und so verminderte sich die Truppe der revolutionären Syndikalisten. Mit den leeren Versprechungen, daß jetzt die Ära der Schwierigkeiten für die Arbeiter dank dem Syndikalismus einem Ende zugeführt werde, wird man

wohl kaum die Enttäuschten unter das Banner der Allgemeinen Arbeitsverbände wieder sammeln können.

Nichtpolitische Rundschau.

Ein Freund des Giftmörders Hopf als Mörder. In Altsiedel im Hunsrück hat der Gastwirt und Wehgermeister Spielmann seinen 28 Jahre alten Schwager Johann Kunzler erschossen, als dieser seine Schwester vor den Mißhandlungen ihres Gatten schützen wollte. Spielmann war als gewalttätiger Mensch bekannt. Er hat seine Frau wiederholt mißhandelt und auch wiederholt seinen Schwager bedroht, der kein Geld mehr für die heruntergekommene Wirtschaft geben wollte. Spielmann war mit dem Giftmörder Hopf eng befreundet. Eine schwerwiegende Aussage machte Spielmanns Schwiegervater. Er äußerte, man habe bisher einen Familienstand vermeiden wollen. Nachdem dieser Mord passiert sei, sage er offen heraus, daß Spielmann seine erste Frau getötet habe, indem er sie die Treppe hinunterstürzte.

r. Bingerbrück. Einen Unterschied von nicht weniger als 500 Prozent zwischen der höchsten und niedrigsten Forderung brachte die Submission der Abbruch-, Erd- und Maurerarbeiten für die Verlängerung des Ausziehgleises am Südbunde des Bahnhofs Bingerbrück. Insgesamt waren 17 Angebote eingelaufen, von denen sich 16 zwischen 10 723 und 23 862 Mark bewegten, also auch schon einen Unterschied von rund 200 Prozent zeigten. Den gewiß seltensten Unterschied von 500 Prozent zeitigte aber die Forderung der 17. Firma mit 51 433 Mark.

Köln. Sämtliche freigeordneten Dachdecker und Bauklemper sind in den Ausstand getreten, da über die neuen Lohnsätze eine Einigung nicht erzielt werden konnte. Der Ausstand ruft große Störungen im Baugeschäft hervor; auch die Kölner Werbundausstellung wird hierdurch betroffen, umso mehr als auch die Stuckateure in den Ausstand getreten sind.

Dresden. Als der Flieger Reichelt auf einem Eindecker mit einer Dame als Passagier aufgestiegen war, explodierte nach einer Schleifenfahrt plötzlich der Motor. Der Apparat stürzte brennend zur Erde. Die Dame blieb tot, während Reichelt schwer verletzt unter dem zertrümmerten Apparat hervor gezogen wurde. Der Flieger ist kurz nach seiner Entlassung ins Krankenhaus gestorben. Der Unfall seiner Aerotaupe wird auf die Beschädigung und den Bruch eines Flügels des Apparats zurückgeführt.

Stuttgart. Keine Zeppelinfahrt nach Amerika. Die San Franziscoer Nachricht, daß Graf Zeppelin beschloßen habe, im nächsten Jahre Amerika mit einem Lenkbalken zu besuchen, ist nach den Erkundigungen des „Neuen Tagblattes“ an maßgebender Stelle unrichtig. Der Luftschiffbau in Friedrichshafen denke nicht daran, nach Amerika ein Luftschiff zu senden, weder über den Ozean, noch zerlegt auf einem Dampfer. Auch Graf Zeppelin bezeichnet dem „Neuen Tagblatt“ die Meldung als unrichtig.

Ein alter Brauch am bayerischen Hof ist durch König Ludwig wieder aufgenommen worden. In der Münchener Residenz fand am Donnerstag im Beisein der Königin, der Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses sowie des päpstlichen Nuntius und anderer Mitglieder des diplomatischen Korps unter den üblichen Feierlichkeiten das Zeremoniell der Fußwaschung der zwölf alten Männer, „Apostel“ genannt, statt. Den feierlichen Akt vollzog König Ludwig. Seit 43 Jahren ist es das erste Mal, das die Zeremonie der Fußwaschung durch den König vollzogen worden ist. Die 12 Greise, die aus allen Provinzen Bayerns herbeigeholt waren, zählten zusammen 1119 Jahre.

Berlin. Im laufenden Jahre werden, wie der „Nationalzeitung“ aus Friedrichshafen gemeldet wird, noch vier neue Zeppelinkreuzer die Werft in Friedrichshafen verlassen. Davon werden zwei an die deutsche Heeresverwaltung, einer an die Marine und einer als Passagierluftschiff abgeliefert werden.

Eine internationale Diebesbande verhaftet. Der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, eine internationale Zuwendendiebesbande festzunehmen, der die großen Einbrüche in Juweliergeschäften, die in letzter Zeit in verschiedenen Großstädten verübt worden sind, zur Last gelegt werden. Bei diesen Einbrüchen ist der Bande allein im letzten halben Jahre für mindestens 150 000 Mark Beute in die Hände gefallen. Das Haupt der Bande ist ein Ungar Jenö (Eugen) Horwarth aus Budapest; sein Helfershelfer, gleichfalls ein

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Das alles wird sich ja finden, ich komme in den nächsten Tagen hinaus, vielleicht lasse ich Sie dann ins Rabinett rufen.“

„Ich hoffe, daß wir dann einen Schritt weiter gekommen sind“, sagte der Verwalter, „wünsche segnete Wahlzeit, Herr Notar.“

Damit ging er hinaus, und als er auf der Straße war, stieß er zornig mit dem Stock auf das Pflaster.

Dieser Notar tut, als ob er niemals ein Wässerchen getrübt hätte; läme es einmal zur Abrechnung, so würde er sich zu salbieren wissen, und dabei ist er von uns dreien der größte Spießbube. Sein Plan ist gut, aber der Plan Eduards ist auch nicht schlecht, ich will hören, wie weit er gediehen ist.“

Der Verwalter hatte die Wohnung seines Sohnes bald erreicht; die beiden wechselten eine gleichgültige Bemerkung mit einander, dann stiegen sie die Wendeltreppe hinauf ins Rabinett.

„Wie weit sind wir?“ fragte der alte Mann, nachdem er sich niedergelassen und Atem geschöpft hatte.

„Ich denke, es geht alles vortrefflich“, erwiderte Eduard; „unser Graf verbringt heute den ganzen Tag mit Dagobert, er wird heute abend den ersten Versuch machen. Aber die Sache kostet Geld, fünfhundert Gulden habe ich ihm schon gezahlt, der Graf muß ja Mittel haben, um spielen zu können.“

„Wenn wir nur erreichen, was wir wollen, dann ist das Geld Nebensache“, sagte sein Vater. „Der Graf wird ja im Spiel gewinnen, Baron Dagobert muß ihm nun den Säckel füllen.“

„Das habe ich ihm auch gesagt, er soll die Goldgrube ausnützen. Baron Dagobert hat wohl von drüben nichts mitgebracht.“

„Im Gegenteil, er soll ein hübsches Vermögen erworben haben.“

„Dann wird die Geschichte eben etwas länger dauern.“

„Ein einziger falscher Wechsel, mein Junge, brächte alles in Ordnung.“

„Oder ein Duell?“

„Dann müßte er in diesem Duell fallen.“

„Ich habe darüber schon mit unserem Grafen gesprochen, er will ein guter Schlichter sein, aber er fordert für diesen Mord, wie er es nennt, eine ziemlich große Summe.“

„Er soll sie haben, wenn er ihn todschießt. Ich habe ihn nun auch so glücklich, wie Du ihn nur hasten kannst; er hat mich beschimpft, er behandelt mich wie einen Knecht und droht dabei mit der Revision meiner Bücher. Baron Kurt schlägt mich jetzt noch, aber man kennt ja die großen Herren, sie denken nur an ihren eigenen Vorteil. Der Baron läßt mich rücksichtslos fallen, wenn sein Interesse ihm das gebietet. Ich war vorhin beim Notar Tellenbach, wir haben auch von ihm keine Unterstützung zu erwarten, er sowohl wie der Baron wollen von unseren Plänen nichts wissen; sie nehmen nicht einmal Notiz davon, wenn sie auch heimlich uns beobachten. Aber wenn der Erfolg da ist, dann dürfen wir auch fest darauf rechnen, daß wir nicht zu kurz dabei kommen.“

Eduard nickte zustimmend.

„Ich finde das alles begreiflich“, sagte er, „es ist auch besser, wenn sie die Hände aus dem Spiel lassen, wir können es ja im stillen allein besorgen. Für das Geld, das ich verausgabe, mußt Du natürlich aufkommen, ich darf dabei nichts oerlieren.“

„Nimm es nur immerhin von meinem Kapital, ich werde mich schon zu entschädigen wissen. Bist Du aber auch sicher, daß der Graf uns nicht betrügt?“

„Ich habe diese Sicherheit von ihm gefordert, heute abend

soll ich die beiden im Ratstempel finden. Natürlich darf ich mich ihnen nicht nähern, aber ich werde beobachten und dann sehr bald erfahren, ob dem Grafen volles Vertrauen zu schenken ist.“

Der alte Mann schien jetzt beruhigt zu sein, er reichte seinem Sohne die Hand und nahm Abschied.

Inzwischen durchwanderte Dagobert mit dem ungarischen Grafen die Stadt; er besuchte mit ihm das Museum und mehrere Kirchen, zeigte ihm einige öffentliche Gebäude, die durch ihren Baustil sich auszeichneten, und dinierte dann mit ihm in einem Hotel.

Graf Morray war ein weitgereister Mann und ein sehr aufmerksamer und lebenswürdiger Gesellschafter; er wußte pikant zu erzählen und verstand es vortrefflich, Dagobert immer fester an sich zu fesseln.

Auch über die Hindernisse, die sich der Uebnahme des Majorats entgegenstellten, sprach Graf Morray mit ihm; er war empört darüber, er nahm energisch Partei für seinen Freund und bestärkte ihn in dem Mißtrauen, das Dagobert gegen seinen Onkel empfand.

Sie saßen im Rathskeller, als sie über diesen Punkt sich unterhielten, Graf Morray hatte seinem Begleiter eine Zigarre angeboten, Dagobert fühlte eine zunehmende Schwere in seinem Kopfe, während er sie rauchte.

„Sie müssen Opposition machen“, rief der Graf, „können Sie das nicht auf geistlichem Wege, so protestieren Sie gegen alles, was der Vormund auf dem Gute unternimmt.“

„Die Beziehungen zwischen ihm und mir würden sich dadurch nur noch unangenehmer gestalten“, warf Dagobert ein. „Wenn Sie ihn zu unangenehm werden, mag er Ihnen das Feld räumen. Sie sind der rechtmäßige Herr, Sie müssen jede Gelegenheit benützen, um das zu beweisen. Ordnen Sie an, beschließen Sie dies und jenes; will der Onkel dann seine Vormundschaftsrechte geltend machen, so zeigen Sie ihm die Pässe, ich glaube, in diesem Kampfe wird er bald erlahmen.“

Der Blick Dagoberts fiel in diesem Moment auf Eduard, der eben eingetreten war, er zog die Brauen finster zusammen. „Sehen Sie den geschneigten Herrn mit dem goldenen

Desö Weikner, wird noch gesucht. Acht in Berlin ansässige Personen sind unter dem Verdacht des Diebstahls, der Beihilfe zu den Einbrüchen und wegen Hehlerei in Haft genommen worden.

Berlin. An vier Denkmälern in der Siegesallee wurden nachts die Schnäbel mehrerer Marmoradler schwer beschädigt. Als der Tat verdächtig wurde ein Mann festgenommen, der die Kette eines Denkmals überstieg. Bei dem Verhafteten wurde ein mittelgroßer Stein und ein starkes Messer vorgefunden.

Politik und Gekanz. Der Schlesische Arbeiterfängerbund, der zu Pfingsten ein großes Sängerfest in Breslau veranstaltet, hatte an den Polizeipräsidenten das Gesuch gerichtet, einen Festzug durch die Straßen der Stadt zu genehmigen. Dies Gesuch wurde abschlägig beschieden mit der Begründung, daß der Umzug zu einer herausfordernden politischen Straßendemonstration gestaltet werden sollte und daß es leicht zu Zusammenstößen kommen könnte.

Paris. Ein trauriges Ende haben zwei französische Flieger gefunden. Das Kriegsministerium gibt bekannt, daß ein Fliegerhauptmann und Korporal, die am 5. April von Casablanca nach Fez abgeflogen waren, infolge eines Unfalles auf freiem Felde landeten mußten. Ihre Leichen wurden am nächsten Tage von Eingeborenen im Tal des Ued Buregreb gefunden. Man nimmt an, daß sie von herumstreifenden Eingeborenen getötet wurden, während sie zu Fuß zu dem nächsten Posten zu gelangen suchten. Von ihren Flugzeugen wurde keine Spur entdeckt.

Sport.

r. Versammlung der Kreisturnwart der deutschen Turnerschaft in Bingen. Zu ihrer alljährlichen Versammlung hatten sich der Turnauschuß und sämtliche Kreisturnwart der deutschen Turnerschaft hier versammelt. In ausführlicher Weise wurden die Olympischen Spiele 1916 und die Stellung der deutschen Turnerschaft besprochen. Den Bericht erstattete der Vorsitzende. Als wichtigster Beschluß des Wettkampfausschusses ist hervorzuheben, daß die Turner an sämtlichen olympischen Wettkämpfen als Turner teilnehmen können. Nach den Ausführungen des Vorsitzenden sind die Vorfürhungen der deutschen Turnerschaft für die olympischen Spiele bereits ausgearbeitet. Bei der nächsten Tagung des Internationalen Olympia-Komitees, die im Juli in Paris abgehalten wird, soll das Programm zur Genehmigung vorgelegt werden. — Aller Voraussicht nach werden die deutschen Turnlehrer als Professionals erklärt werden und zwar aus internationalen Rücksichten. Für das Probesturnen 1916 im Stadion wurden in den vorbereitenden Ausschüß von den Kreisturnwarten noch die Herren Kregonow-Berlin und Thiele-Hannover gewählt. — Verschiedene Änderungen der Turnordnung der Deutschen Turnfeste wurden besprochen und beschlossen und sollen dem Turntag in Bremen zur Genehmigung empfohlen werden. Hieran schloß sich eine Besichtigung der Kellereien der Firma Seligmann Simon an. — In der Freitag-Tagung wurden eine ganze Reihe neuer Bestimmungen für die Turnordnung beschlossen. Das alte, vielgeschmähte und auch wieder vielgepriesene Sprungbrett ist gefallen. Sämtliche Sprünge werden von nun an ohne Brett ausgeführt werden müssen. Die Leine wird durch die Sprunglatte ersetzt werden. Für den Sechskampf wurde der vor nicht allzu langer Zeit abgeschaffte 200 Meter Lauf wieder eingeführt, dagegen wurde er für den Zehnkampf abgelehnt. Der zu früh abgelaufene Läufer darf nunmehr noch einmal laufen. Es wurde ihm jedoch eine gewisse, noch zu bestimmende Anzahl Punkte von vornherein abgezogen. Der Dreisprung darf nunmehr auf drei und nicht wie bisher auf nur zwei Arten ausgeführt werden. Die Leistungen in den einzelnen Uebungsarten haben ebenfalls eine Erhöhung erfahren. Der Stabhochsprung wird künftig von 2 zu 3 Meter bewertet, statt 1,80 zu 3,30 Meter. Gewertet wird von 10 zu 10 Zentimeter. Beim Stabweisprung wurde die Höchstgrenze auf 8 Meter erhöht. Die Mindestpunktzahl, die zu einem Sieg berechtigt, wurde erhöht, u. zwar beim Zehnkampf von 80 auf 90 und beim Sechskampf von 60 auf 70 Punkte. Die Grenze für den Schleuderballwurf mußte aus praktischen Gründen beibehalten werden, dagegen soll die reine Wurfweite — einerlei ob senkrecht oder schräg — von der Mitte der Wurfstelle ab gemessen werden. — Als neue Sonderübung soll der Sturmlauf (Sturmlaufhochsprünge) eingeführt werden. — Die Erleichterung beim Hangeln durch Haltungsfehler soll in Zukunft fortfallen. Für das Tauziehen wurde bestimmt, daß Berufsringer und Turner, die früher Berufsringer waren, von der Teilnahme ausgeschlossen sind. — Ferner wurde beschlossen, daß der Turnauschuß in Zukunft aus 10 Personen bestehen soll. Davon sol-

len der Vorsitzende, der Schriftführer und zwei Kreisvertreter vom Turntag, 2 Kreisturnwart und 2 Kreisspielführer von der Kreisturnwart bzw. Kreisspielführerversammlung, 1 Kreisturnwart vom Fechtverband und von den Schwimmern 1 Schwimmwart gewählt werden. — Die Kreisspielführer sollen in Zukunft ebenso wie die Kreisturnwart alle zwei Jahre eine Versammlung erhalten. — Beschlossen wurde ferner, daß auch den Schwimmern Uebungen und Kranz verliehen werden soll. Ferner sollen Meisterschaftsspiele von Faust-, Schlag- und Schleuderball abgehalten werden. — Für die Bestimmung betr. das Frauenturnen soll das grundlegende Material auch für das vollstümliche Turnen von den Kreisen beschafft werden. Von der Versammlung wurde einstimmig ein an den Hauptauschuß zu richtender Antrag des Turnauschusses den Turnern die Bewerbung um das Olympia-Abzeichen zu gestatten, unterstützt.

Nervenschwäche — Willensschwäche.

Es ist noch nicht lange her, da galt es als Zeichen von Kultur und Bildung, nervös zu sein und die lieben Mitmenschen mit den Ausbrüchen dieser vielbegehrten Krankheit recht ordentlich zu quälen. Man kann ganz mit Recht von einer Epidemie sprechen, die seit der Entdeckung des Amerikaners Beard, der die Symptome der Neurasthenie in einen Krankheitsbegriff zusammenfaßte, über die Bewohner der zivilisierten Länder hereinbrach und speziell die Gebildeten befiel.

Glücklicherweise sind wir auf dem besten Wege, dieses Zeitalter der Nervenschwäche zu überwinden. Während es früher als außerordentlich schätzenswerte Bereicherung des Daseins galt, über die harmlose Fliege an der Wand in einen Wutparoxysmus zu verfallen und auf einen schiefen Blick mit einem wilden Ausbruch vesuvianischer Lavamassen des Jornes zu reagieren, erfordert das Leben heutzutage eine oft geradezu brutale Widerstandskraft gegen die schärfsten Reize des Daseins, und während noch vor wenigen Jahren jeder anständige Mensch die empfindsame Trübsal blasen mußte, wenn irgend eine geschäftliche Angelegenheit nicht klappte, verlangen die zahlreichen modernen Schwindelelternungen ein eisernes Nervensystem und eine gummiartige Elastizität.

Es ist heutzutage nicht mehr interessant, nervös zu sein, und nur Badsische und alte Jungfern lieben es, mit ihren Nerven zu renommieren. Natürlich gibt es ernsthafte Menschen genug, die zwar nicht an den eingebildeten, wohl aber an den wirklichen Beschwerden eines ramponierten Nervensystems zu leiden haben und die — wie das in der Natur der Neurasthenie gelegen ist — alle möglichen und unmöglichen Mittel anwenden, um die Plagegeister aus ihrem Leben zu verjagen.

Wo eine reelle Neurasthenie vorliegt, muß man natürlich die geeignete Therapie einschlagen. Wer chronisch überarbeitet ist, wer dauernd oder wenigstens längere Zeit hindurch neben der Arbeit mit schweren Sorgen zu kämpfen hat, wer in den sogenannten Gemüthen des Lebens nicht Maß hält und die Nacht zum Tag macht, der wird für sich das Recht beanspruchen dürfen, als Neurastheniker ernst genommen zu werden; es ist immer ein Zeichen, daß jemand wirklich nervenleidend ist, wenn er möglichst wenig darüber spricht.

Bei der ungeheuren Verbreitung und Popularität, der sich die Nervenschwäche bei den Zeitgenossen erfreut, sind auch die landläufigen therapeutischen Maßregeln medikamentöser, diätetischer, physikalischer Art bekannt, und jeder Mensch weiß von der Verwendung der Beruhigungs- und Schlafmittel, von Bädern und Einpackungen und von Erholungsreisen schon beinahe ebensoviel wie der Arzt.

Was aber vielen Menschen noch nicht bekannt ist, das ist die Tatsache, daß der Neurastheniker mit den zahlreichen Beschwerden, die ihn peinigen, viel eher fertig wird, wenn er den festen Willen dazu hat. Und darin liegt eben der wunder Punkt, daß der Wille der Gesundheit bei den Nervenkranke erlahmt, daß die Selbstbeherrschung gegenüber den zahllosen Eindrücken des täglichen Lebens in die Brüche gegangen, daß die ruhige gleichmäßige Stimmung in ein beständiges Auf- und Ab- und Hin- und Herhängen geraten ist. Die Neurastheniker pflegen über jede Kleinigkeit außer Rand und Band zu kommen; bekannt ist der neurasthenische Jörn, der, ein entfernter Verwandter des Jähorns, ebenso rasch verfliegt, wie er hervorbricht. Bekannt und berüchtigt ist die Reizbarkeit und Bistigkeit, die den Verkehr mit Neurasthenikern außerordentlich erschwert, ja vielfach unmöglich macht und die das Sprichwort gezeitigt hat: „Was man in der Stadt nervös nennt, nennt man auf dem Lande

bös.“ Die gallige Bitterkeit, mit der der Neurastheniker sich vielfach mit Gott und aller Welt, auch mit sich selbst herumguckt, ist in vielen Fällen nichts weiter wie das Stigma einer Willensschwäche.

Hier wirkt die Selbstzucht Wunder, und es gehört zu den schönsten Aufgaben des Arztes, den Patienten zur Disziplin sich selbst und seiner Umgebung gegenüber durch Güte und durch Strenge zu erziehen. Viele Menschen verlieren so, um ein Symptom zu nennen, das unmotivierte Sich-ärgern, wenn ihnen sozusagen eingebläut wird, daß sie in jenem Augenblick, wo ihnen eine Unannehmlichkeit entgegentritt, automatisch daran denken, daß der Ärger ihrer Gesundheit Abbruch tut. Man kann sich, um die Patienten zu dieser reflektierten Reaktion zu erziehen, gewisser ärztlicher Hilfsmittel bedienen, deren Erfolg freilich wesentlich von der Persönlichkeit des Arztes abhängt. Man muß es erlebt haben, wie glücklich ein solcher Patient einem gegenüber tritt, wenn er das Ärgern verlernt hat, wenn der Damm, hinter dem sich sein schwacher Wille ängstlich verkrümmt hat, durchbrochen ist, und das Selbstvertrauen wieder wach wird.

Das beste Mittel, um eine grassierende Neurasthenie mit einem Schlag zu beseitigen, sind gewaltige nationale Ereignisse, die die Kraft und Energie jedes Einzelnen in Dienste der Gesamtheit herausfordern. Niemals war ein Volk neurasthenisch, wenn es einen Krieg zu führen hatte. Da wir indes ein derartiges radikales Heilmittel um seinen Preis herbeiführen wollen, so müssen wir diejenigen Waffen anwenden, die sozusagen im Einzelkampf gegen die Neurasthenie zu Gebote stehen, und zu diesen gehört in erster Linie die Erziehung zur Selbstbeherrschung, zum Selbstvertrauen, die Erziehung zur festen, zähen Willenskraft.

Verschiedenes.

Mutter und Schulkind. Ueber den ersten Schulschmerz des Kindes, der jetzt wieder in Tausenden von Familien ein wichtiges, vielerörtertes Ereignis bildet, ist schon unendlich viel geschrieben worden. Verhältnismäßig selten aber wird darauf hingewiesen, daß es in der Hand der Mutter liegt, schon von Anfang an die Schülerlaufbahn ihres Kindes günstig zu beeinflussen. Vor allem in negativer Weise dadurch, daß sie dem Kinde nicht Angst vor dem Schulbesuch und Widerwillen gegen ihn einflößt. Es ist töricht und unrecht, bei jeder Unart des Kindes diesem anzudrohen: „Na warte, das wird man Dir in der Schule schon austreiben.“ oder: „Wenn Du das beim Lehrer tust, kriegst Du Reile.“ Die „Unannehmlichkeiten“, die die Schule für das Kind nun einmal mit sich bringt, sollen ihm überhaupt nicht vorge stellt, geschweige denn übertrieben werden. Im Gegenteil, die vernünftige Mutter soll bei jeder passenden Gelegenheit Gutes von der Schule erzählen, Stolz in ihm darüber erwecken, daß es nun in die Schule gehen darf, und ihm klar machen, daß es dort Nützliches lernt, das, was die bewunderten „Großen“ können. Dann wird auch die übliche Zudertüte beim ersten Schulschmerz, die ein sehr zweifelhaftes pädagogisches Hilfsmittel ist, überflüssig. Gibt es dann die ersten Hausaufgaben, so soll die Mutter mit Ernst darauf dringen, daß sie hintereinanderweg erledigt werden, und daß dann erst das Spiel in seine Rechte tritt. Wie soll sie etwa das „arme Kind“ bedauern, daß es so viel zu arbeiten hat. Daß abends auf frühes Schlafengehen zu halten ist, ist selbstverständlich. Hat das Kind irgend ein Leiden oder einen körperlichen Fehler, so ist der Lehrer ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen. Die Fühlung mit ihm ist stets aufrecht zu erhalten, denn wenn nicht Schule und Haus zusammenwirken, dann bringt die Schulzeit nicht den erhofften Nutzen.

Soweit trägt sie die Lüge nicht. Eine hübsche Geschichte von der Rechtschaffenheit erzählt Peter Kollger in seinem „Heimgarten“. Auf einer unteren Alpenbahn. Am Dorfbahnhof stieg ein Bauernweib ein mit einem Knaben. Als der Schaffner kam, um die Fahrkarten zu markieren, schaute er den Knaben an und fragte das Weib: „Wie alt ist der Knabe?“ „Der do?“ entgegnete die Bäuerin. „Ist halt schon im fünften Jahr.“ „Da müßten sie eine Karte nachlösen, Frau!“ Das Weib schaut erschrocken auf. Sie hätte nichts mehr im Sack; zu weinen hat sie an, daß sie nun mit dem Kinde aussteigen sollte. „Gehn S', so schlimm ist es ja nicht“, sagte der Schaffner, „wissen S', wenn der Herr Kontrolleur kommen und fragen sollte, so sagen S' bloß, der Knabe wäre vier Jahre alt.“ Da packte die Bäuerin den Knaben: „Na, na, so weit trägt uns die Lüge nit!“ Bei der nächsten Station wäre sie ausgestiegen, wenn ihr nicht eine mitfahrende Dame den kleinen Betrag für die Kinderkarte geschenkt hätte. So weit trägt sie die Lüge nit. Und andere tragen sie über Land und Meer!...

„Borgnon?“ fragte er leise. „Er ist der Sohn des Verwalters, von dem ich Ihnen erzählt habe.“

„Ihr Verwalter?“ erwiderte der Graf mit einem gering-schätzigen Blick auf Eduard, der von den beiden nicht die geringste Notiz nahm. „Ich begreife nicht, wie Sie sich von einem solchen Menschen distanzieren lassen konnten!“

„Ich war jung, hatte kein Heim, lebte mit dem Onkel in Unfrieden und beschloß auch, was ich nicht bestreiten kann, eine leichtsinnige Ader!“

„Können Sie begreifen, daß dieser Mann gleich nach meiner Rückkehr mich aufsuchte, sich auf die frühere Freundschaft bezog und die Rechte eines Freundes wieder beanspruchte?“ sagte er.

„Warum nicht? Solche Leute können alles. Sie lassen sich zur Gänze hinüberwerfen und kommen zur Hostie wieder herein. Wenn es Ihnen unangenehm ist, in seiner Nähe zu sitzen, so wollen wir gehen.“

Dagobert war mit diesem Vorschlag einverstanden, er sah den triumphierenden Blick nicht, den sein Begleiter dem Bankier verstoßen zuwarf, er sah auch den Hauptmann Zellenbach nicht, der in der Nähe Eduards an einem anderen Tische saß, er hörte nicht einmal den Gruß des Rittmeisters von Schwind, an dem er dicht vorbeischaufte, sein Kopf war schwer, sein Blick getrübt, er fühlte das selbst und konnte sich die Ursache nicht erklären.

Als sie auf der Straße angelangt waren, schob der Graf seinen Arm in den seines Begleiters.

„Wir wollen in meinem Hotel souperieren und eine Flasche Wein trinken“, sagte er heiter. „Wenn der Anblick eines Mephisto Sie verstimmt hat, so will ich Sie wieder erheitern; wie ich Ihnen schon bemerkte, Sie müssen das alles, was hinter Ihnen liegt, vergessen.“

„Lassen Sie mich heimreiten“, erwiderte Dagobert, „ich weiß nicht, wie haben nicht zu viel getrunken heute, und dennoch ist mein Kopf so schwer.“

„Die Luft war dumpf und schwül in dem Kellergewölbe.“

„Nein, das ist es nicht, ich glaube, die Zigarre tut es.“

Dagobert warf die noch dreimündige Zigarre fort und atmete einige Male tief auf.

„Wenn Sie nicht gewohnt sind, schweren Tabak zu rauchen, so mag es wohl sein“, sagte Graf Morray gelassen, „die Wirkung schwindet rasch, sobald die Ursache beseitigt ist. Sie dürfen jetzt noch nicht in den Sattel steigen, ruhen Sie eine Stunde in meinem Zimmer aus, Sie kommen ja noch immer früh genug nach Hause.“

Dagobert gab keine Antwort, schweigend ging er mit, und als er in das Zimmer eingetreten war, das der Graf im Pariser Hof bewohnte, ließ er sich ermüdet in einen Sessel fallen.

Graf Morray läutete und gab dem herbeieilenden Kellner seine Befehle, einige Minuten später bot er seinem Gaste ein Glas Champagner an.

„Trinken Sie“, sagte er in teilnehmendem Tone, „es hat die Wirkung eines Brausepulvers.“

In der Tat fühlte Dagobert nach dem Genuß des Weines sich neu belebt, er fuhr mit der Hand über seine Augen und schüttelte lachend den Kopf.

„Das ist mir in Jahren nicht mehr vorgekommen“, scherzte er, „ich habe drüben überhaupt sehr mäßig gelebt.“

Der Graf, der langsam das Zimmer durchwanderte, blieb vor dem Spiegel stehen, auf der Marmorfonselle unter dem Spiegel lag ein Kartenspiel, das er aufnahm.

„Was meinen Sie, sollen wir ein Spielchen machen, um uns die Zeit bis zum Souper zu vertreiben?“ sagte er heiter. „Sie werden dabei am leichtesten den unangenehmen Eindruck vergessen, den Sie im Rathauskeller hatten! Pöbel oder was wollen Sie, meinnetwegen auch Landsknecht, dann und wann biete ich gerne einmal eine Karte. Wenn es aber gegen Ihre Grundfänge ist, oder ein kleiner Verlust Ihnen unangenehm wäre —“

„Keines von beiden“, unterbrach Dagobert ihn, dessen Stolz diese Bemerkungen verletzten, „nur darf das Spiel nicht ausarten!“

„Wie wäre das möglich, wenn wir beide allein spielen?“

Bestimmen Sie die Höhe des Einsatzes, ich werde nur, um

mich zu zerstreuen und Ihrem Gedankengang eine andere Richtung zu geben.“

Dagobert rückte seinen Sessel dem Tische näher, der Einsatz wurde auf einen Taler festgesetzt, das Spiel begann.

Graf Morray spielte ohne Leidenschaft, das Glück war bald ihm, bald seinem Freunde günstig, die Zeit verstrich rasch, Dagobert hatte nur eine geringfügige Summe verloren, als das Souper serviert wurde.

Nach dem Souper wandte sich das Blatt, der Einsatz wurde verdoppelt, dann verdreifacht, das Glück blieb dem ungarischen Grafen hold.

Das alte Uebel kehrte zurück, Dagobert fühlte, wie seine Sinne mehr und mehr sich umnebelten, er schob den Wein zurück und forderte Wasser, auch das erfrischte ihn nicht, mitten im Spiel ließ er das Haupt auf die Brust sinken, schwere Atemzüge verflüchteten gleich darauf, daß er eingeschlafen war. Graf Morray legte die Karten auf den Tisch und betrachtete seinen Gaste lange mit einem boshaft triumphierenden Ausdruck in seinen Augen.

„Wenn man diese Leute an ihrer Ehre angreift, kann man sie zu allem verleiten“, murmelte er, während er sein Glas noch einmal füllte. „Er muß tanzen, wie ich pfeife, los lasse ich ihn nicht mehr, der Anfang war gut, das Ende wird noch besser werden. Nur jetzt nicht aus der Rolle des noblen Herrn herausfallen! Noblesse oblige, ich werde ihn so fest an mich fetten, daß er nicht daran denkt, diese Ketten zu sprengen.“

Er rollte den Sessel an den Diwan, und es gelang ihm mit einiger Kraftanstrengung, den Schlafenden auf das Sofa zu legen, dann breitete er seine Reisefedern über ihn.

„Er wird nicht früher erwachen“, murmelte er, nachdem er die Tür geschlossen und den Rest aus der Flasche in sein Glas gegossen hatte, „die Zigarre hat ihre Schuldigkeit getan, auch wird er sich der Ereignisse dieses Abends nicht mehr ganz klar erinnern. Wah, wenn man nur das Geschick hat, ist es ein Kinderspiel, die Menschen nach seinem Willen zu leiten; es gibt keinen Menschen ohne Schwächen, und diese muß man zu benutzen wissen!“

Fortsetzung folgt.

Bekanntmachung

Die Gemeindevertretung hat durch Beschluß vom 2. April 1914 die am 16. März 1914 getätigte Ergänzungswahl zur III. Abteilung für ungültig erklärt. Der Gemeindevorstand und derjenige, dessen Wahl fassiert ist, haben auf das ihnen gesetzlich zustehende Wahlrecht verzichtet. Der Beschluß der Gemeindevertretung ist damit rechtskräftig geworden. Es ist nunmehr eine vollständig neue Ergänzungswahl zur III. Abteilung vorzunehmen.

Die Ergänzungswahl findet am **Mittwoch, den 22. April 1914, vor-**
mittags 10—1 Uhr im Schützenhofe

statt. Die in der Wählerliste verzeichneten Gemeindeglieder laden ich hiermit zur Teilnahme an der Wahl ein. **Zur Prüfung der Stimmberechtigung durch den Wahlvorstand sind die Ausweiskarten mitzubringen.** Die Wahl ist öffentlich. Jeder Wähler der III. Abteilung hat also das Recht, dem Wahllokal beizuwohnen. Wahlberechtigt sind alle Personen, welche in der Wählerliste als stimmberechtigt eingetragen sind. Jeder Wähler hat nur eine Stimme. Bevor die Wahlhandlung vom Wahlvorstande nicht ausdrücklich für geschlossen erklärt ist, kann jeder Wähler, auch wenn er erst nach Ablauf der für die Wahlhandlung festgesetzten Zeit im Wahllokale erscheint, seine Stimme gültig abgeben. Das Wahlrecht muß **persönlich** ausgeübt werden. Eine Stellvertretung ist nur in den im § 17 der L.-G.-O. aufgezählten Fällen zulässig. Jeder Bevollmächtigte hat sich durch eine dem Wahlvorstand vorzulegende Vollmacht auszuweisen. Eine Beglaubigung der Vollmacht ist nicht unbedingt erforderlich, kann aber vom Wahlvorstande verlangt werden, wenn er berechtigte Zweifel an der Echtheit der Unterschrift hat. Wer eine Vollmacht verfälscht oder fälschlich anfertigt und von derselben zum Zwecke der Stimmschleichung Gebrauch macht, oder wer von einer falschen oder verfälschten Vollmacht weißend, daß sie falsch oder verfälscht ist, zum Zwecke der Stimmschleichung Gebrauch macht, wird wegen Urkundenfälschung mit Gefängnis bestraft.

Blanketvollmachten sind zulässig. Da nach einer Ministerialverfügung vom 28. April 1905 möglichst von Verbringung förmlicher schriftlicher Vollmachten abgesehen werden soll, weil sie einer Stempelsteuer von 1,50 Mark unterliegen, infolgedessen erfahrungsgemäß sich die stimmberechtigten Frauen vielfach der Ausübung ihres Rechts enthalten, geneigt es, daß mir die Stellvertreter von den Vertretern in anderer Form schriftlich oder mündlich in zweifelsfreier Weise bezeichnet werden. Eine solche **Kempeler** die schriftliche Form dürfte ein Schreiben an den Unterzeichneten wie folgendes sein:

„Herrn Bürgermeister teile ich mit, daß Herr N. N. mich im Wahltermin am 22. April 1914 vertreten wird.“

Falls die Bezeichnung des Vertreters mündlich geschieht, muß darüber ein Vermerk in dem Wahlprotokoll gemacht werden.

Um verschiedenen an mich gerichteten Anfragen zu begegnen, sei bezgl. der Wahl noch auf folgendes aufmerksam gemacht:

1. Eine unrichtige Angabe des Vornamens in der Wählerliste ist unschädlich, sobald über die Identität der Person kein Zweifel besteht.
2. Zur Teilnahme an der Wahl sind die einmal in die Liste aufgenommenen Personen auch dann berechtigt, wenn sie nach der Aufnahme den Wohnsitz in der Gemeinde aufgegeben haben.
3. Nach dem Ableben eines stimmberechtigten Mannes dessen Witwe nicht ohne weiteres auf Grund des Eintrags ihres Mannes in die Wählerliste das Stimmrecht ausüben, bezgl. nach § 17 Abs. 5 der L.-G.-O. durch ein Gemeindeglied ausüben lassen. Sie kann dies vielmehr nur dann, wenn sie selbst bei der ordnungsmäßigen Verichtigung der Liste in dieselbe eingetragen ist.
4. Wird das Stimmrecht auf Grund von Miteigentum an einem Wohnhause ausgeübt, so muß das Einverständnis der Miteigentümer an der Stimmabgabe entweder schriftlich vor der Wahl oder mündlich gegenüber dem Wahlvorstande erklärt werden.
5. Gemeindeglieder, welche bei einer Wahl stimmberechtigt, die ihr Stimmrecht durch Vertreter ausüben haben, vertreten wollen, müssen in der Wählerliste verzeichnet sein.

Obst, den 9. April 1914. **Dr. Arnold, Bürgermeister.**

C. Backhaus

Coblenz,
Löhrrstraße 62
en gros en detail
empfiehlt als

Erstlings- Ausstattungen

in großer Auswahl:
Kinderkleidchen
Tragkleidchen
Stiefchen
Kinderjäckchen
in Viber und Bique
Widelsbänder
und **Decken**
in Manell, Viber und Bique,
Erstlings-Hemden
mit Spitze und Geston
Taufmütchen
Kinderlätzchen
in Bique, mit u. ohne Geston
Windelhöschen
Gummituch
für Bettelagen

Große Auswahl in
Planell :: Viber
Bique :: Gebild
Halbleinen
Hemdentuch &c.

Kinder-
Bettstellen
in jeder Größe und Aus-
führung mit Matratzen
Kinderwagen
Sportwagen
Klappwagen
jezt zu enorm billigen
Räumungspreisen.

Einfamilienhaus

6 bis 7 Räume mit
Zubehör

per bald evtl. auch sofort zu
mieten gesucht.

Angebote unter L. M. 83
an die Expedition erbeten.

Zur Saat

empfehle
Dicke Bohnen, echte holl.
Saatwicken, prima Königsberger.
Kleesamen, garantiert seidefrei, roten, schwe-
dischen und ewigen.
Gras-Samen, für Weidwiesen
sowie sämtliche
Gemüse- u. Blumen-
Samen
der Firma Liebau & Co.,
Hoflieferant Erfurt.
Alleinige Niederlage für Höhr:
Eduard Bruggaier.

Priv. Handelsschule von Bernd Bohne

Neuwied - Bahnhofstr. 71
Fernsprecher 432. Gegr. 1905.

Gründliche, gewissenhafte Aus-
bildung, streng nach der Praxis!

Buchführung
einfache, doppelte und
amerikanische.

Wechsellehre, Rechnen, Kontor-
Praxis, Korrespondenz usw.:

Stenographie,
Maschinensdreiben.

Nachweislich hervorragende
Erfolge im
Schönschnellsdreiben.

Eintritt jederzeit. Honorar
mäßig. Ja. Referenzen.
Prospekt kostenfrei.

Viele Damen und Herren er-
hielten auf Grund der durch die
praktische Ausbildung erlangten
Kenntnisse gut bezahlte Stellung.

Sauberes Mädchen

für den Haushalt gesucht.
Zu erfragen in der Expedi-
tion, Blatt 8.

Guten Stalldünger

und einen
Kaninchenstall

zu verkaufen.

Notenf. Fr. Schultheis.

Dr. Zimmermann'sche Handelsschule

Coblenz, Löhrrstr. 133.
Fernsprecher 628 und 1440,
Gegründet 1894,

für Schüler und Schülerinnen
jeden Alters.
Beginn des 21. Schuljahres
Mittwoch, den 22. April.

Das baltische Handels-
ministerium gewährt seit Jahren
Handelslehrern Stipendien,
um die vorzügl. Lehrmethode
der Schule kennen zu lernen.
Näheres b. Prospekt. An-
meldung jederzeit.

Reparaturen. — Stimmungen.



KNAUSS- und KAPPLER-
Pianos in billigeren Preislagen.
Gespielte Pianos von Mk. 150.— an.
Mannborg- und Hinkel-Harmoniums.

„Hasslachol“

das beste Fussbodenöl
patentamtlich geschützt.

Fussbodenlacke in
verschiedenen Farben
schnell trocknend — sehr haltbar.

- Parkettreinigungsmittel - Bohnermasse

Alle Artikel zum Hausputz.

Conrad Hasslacher Nachf.

Coblenz, Entenpfuhl 20
Prompter Versand. Tel. 1301.

Königliche Keramische Fachschule

Höhr bei Coblenz.

Chemisch-technische und kunstgewerbliche Aus-
bildung für alle keramischen Branchen. Neu: Maschinen-
kunde, Maschinen- u. Ofenzeichnen. Spezial-
studien für Vorgefertigte und Fabrikanten. Damen
zugelassen; ebenso Hospitanten für einzelne Fächer.

Beginn des Sommersemesters: **21. April 1914.**

Näheres durch

die **Direktion: Dr. Eduard Berdel.**

Pracht-Wäsche

erzielen Sie stets durch den Gebrauch meiner seit vielen Jahren
bestrenommierten Spezial-Fabrikate:

Mosella-Seife, garantiert rein u. unverfälscht,
Krepelin, bestes
Salmiak-Terpentin-Borax-Seifenpulver.
In den meisten einschlägigen Geschäften zu haben.

Herm. Jos. Krepele, Kgl. Preuss. u.
Großh. Bad. Hof
Dampf-Seifen- u. Wäsche-Fabrik, COBLENZ
Geschäftsgründung 12. Oktober 1800.
Telefon Nr. 1178.

Montagsunterricht

der
Königlichen Keramischen Fachschule:

4 Stunden Kaufmann. Unterricht, 2 Stunden Zeichnen.
Alle Berufe zugelassen. Besucher sind von der **Pflicht-**
fortbildungsschule befreit. Lehrlinge der **Tonindustrie**
können statt Zeichnen: **Drehen, Formen und**
Gießen üben. Schulgeld: 2 M. 30 im Halbjahr; für Lehr-
linge der **Tonindustrie** bis zur Zahl 20 frei.

Aufnahme: **Montag, den 27. April, 1½ Uhr.**

Die **Direktion: Dr. Eduard Berdel.**

Realschule

zu Diez a. d. Lahn.

Berechtigte höhere Lehranstalt
mit **Vorschule.**

Das neue Schuljahr beginnt am 21. April 1914.
Anmeldungen, auch für die **Städt. höhere Mädchenschule**,
nimmt der Unterzeichnete täglich von 11—12 im Amtszimmer
der Realschule entgegen. Vorzulegen sind: Geburts- und
Zusammenhang, eventuell Zeugnisse.

Aufnahmeprüfung: **Dienstag, den 21. April,**
nachm. 3 Uhr.

Auswärtigen werden gute und preiswerte Pensionen
nachgewiesen.

Direktor Dr. Liesau.



Peru-Guano

Markte
Doppelkrone

ist der anerkannt wirksamste und beste
Dünger und hat sich

überall glänzend
bewährt.

Man achte beim Einkauf genau auf
die Schutzmarke, die **Doppelkrone**,
womit jeder Sack bezeichnet ist.

Ga. 10 Kisten
altes Buchenscheitholz
zu verkaufen.

Schneebergstraße 8.

Eine Wohnung

bestehend aus 4—6 Zimmer,
per 1. Juli zu vermieten.

Peter Röder, Bahnhofstr. 3.

Tapeten!

Kaufte wiederum einen großen Posten **bessere Tapeten**, die ich zu
den Einheitspreisen, solange der Vorrat reicht, zu

25 und 35 Pfg. pro Rolle
abgebe. Besichtigen Sie bitte vor Einkauf meine Schaufenster.

Ringfreie Tapeten-Centrale

C. Niederstein, Coblenz, Löhrrstraße 91,
Ecke Kaiser Wilhelm-Platz. Fernsprecher 1407.